

RIEKE HUSMANN

# **INSELERBE**

*Kriminalroman*

emons:



Lust auf mehr? Laden Sie sich die »LChoice«-App runter, scannen Sie den QR-Code und bestellen Sie weitere Bücher direkt in Ihrer Buchhandlung.

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagmotiv: Montage aus [iStockphoto.com/winyuu](https://www.iStockphoto.com/winyuu),

[iStockphoto.com/Juergen Sack](https://www.iStockphoto.com/JuergenSack), [iStockphoto.com/soleg](https://www.iStockphoto.com/soleg)

Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany 2020

ISBN 978-3-7408-0867-9

Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie  
regelmäßig über Neues von emons:

Kostenlos bestellen unter

[www.emons-verlag.de](http://www.emons-verlag.de)

Kriminalrat Onken warf Hauptkommissarin Hella Brandt einen verwunderten Blick zu. »Schwanger?«

»Ja, wenn alles gut geht, werde ich in sieben Monaten ein Kind bekommen«, antwortete Hella lächelnd. »Wie Millionen andere Frauen in unserem Land auch. Sehen Sie darin ein Problem?«

»Im Prinzip natürlich nicht.« Er stutzte. »Dann gratuliere ich doch erst mal.«

»Danke!«

Er beugte sich leicht nach vorn. »Trotzdem. Wie stellen Sie sich das praktisch vor? Sie sind immerhin Leiterin des Kriminalermittlungsdienstes. Diese Arbeit lässt sich sicher nicht in Teilzeit erledigen. Von der langen Elternzeit einmal ganz abgesehen.«

»Teilzeit? Wer spricht hier von Teilzeit? Natürlich werde ich weiterhin voll arbeiten. Und für die Zeit vor und nach der Geburt wird es sicherlich eine Lösung geben. Ich beabsichtige übrigens, nur drei Monate in Elternzeit zu gehen. Das ist kaum mehr als ein verlängerter Urlaub.«

Kriminalrat Onken sah sie skeptisch an. »So kurz, sind Sie sich sicher? Ich meine ...«

»Ich bin mir sicher, Herr Kriminalrat.«

»Trotzdem, es gibt so viele Unwägbarkeiten, über die wir ...«

»Entschuldigen Sie bitte«, unterbrach Hella ihren Vorgesetzten, als sich ihr Handy bemerkbar machte. »Das ist vermutlich wichtig.« Sie nahm das Gespräch an.

»Kannst du reden?«, fragte Lars Mattes, ein junger Kommissar aus ihrem Team. »Oder ...?«

»Was ist passiert?«, fragte Hella.

»Ich habe gerade mit einer Ärztin gesprochen. Dr. Frauke Beckmann. Sie ist in ein Pflegeheim gerufen worden, in dem eine Patientin verstorben ist. Hier in Wittmund. Sie sollte wohl

nur einen Totenschein ausstellen, hat aber Bedenken. Sie meint, Anzeichen für ein Tötungsdelikt bemerkt zu haben.«

»Ist die Ärztin noch vor Ort?«

»Ja, sie wartet auf uns.«

»Fahr direkt hin und schick mir die Adresse. Ich bin in spätestens einer halben Stunde da.«

»Alles klar! Bis gleich«, antwortete Lars und legte auf.

Hella erhob sich und reichte Kriminalrat Onken die Hand.

»Es tut mir leid, aber wir müssen das Gespräch zu einem anderen Zeitpunkt fortführen. Wir haben einen verdächtigen Todesfall.«

»Aber bitte zeitnah. Das Problem bedarf der Lösung.«

Hella lag eine Antwort auf der Zunge, die sie aber hinunterschluckte. Onkens antiquierte Vorstellungen von Mutterschaft würden warten müssen. Ihr Entschluss stand fest. Sie wollte drei Monate nach der Geburt wieder Vollzeit arbeiten. Leon, ihr Lebensgefährte, würde für mindestens ein Jahr seine Arbeit aufgeben und sich um das Kind kümmern. Wie es danach weiterging, mussten sie noch entscheiden.

»Vielen Dank für Ihre Zeit«, verabschiedete sich Hella von ihrem Chef. »Ich melde mich bei Ihnen für einen neuen Termin.«

Hella fuhr auf die B 210 auf. Das Gespräch mit Kriminalrat Onken hatte sie seit Wochen vor sich hergeschoben. Jetzt, Ende November, befand sie sich bereits im dritten Monat. Ihre Schwangerschaft war nicht geplant gewesen, und Hella hatte lange überlegt, wie sie damit umgehen sollte. Dabei hatte es sicher eine große Rolle gespielt, dass sie mit sechzehn einen Sohn zur Welt gebracht hatte, den sie auf Druck ihrer Eltern zur Adoption hatte freigeben müssen. Während der Ermittlungen in einer Vermisstensache war sie auf einen jungen Mann getroffen, Benjamin Weiher, zu dem sie sich gleich hingezogen gefühlt hatte. Nach und nach hatte sich herausgestellt, dass er ihr leiblicher Sohn war. Trotz anfänglicher Schwierigkeiten hatten sie sich inzwischen mehrere Male getroffen, zuletzt in ihrer

kleinen Bauernkate direkt hinter dem Nordseedeich. Leon hatte etwas Feines für sie gekocht, und der Abend zu dritt war sehr entspannt verlaufen.

Das zweigeschossige Backsteingebäude des Pflegeheims lag im Süden von Wittmund und war direkt über die B 210 zu erreichen, die hier im Bogen um den Ort herumführte. Hella parkte neben Lars' Auto und betrat das Gebäude durch den Haupteingang. Da der Empfangsbereich nicht besetzt war, klopfte sie an die Tür mit der Aufschrift »Teamleitung«.

Eine junge Frau hinter einem Schreibtisch sah sie fragend an. »Wie kann ich Ihnen helfen?«

Hella stellte sich vor und erkundigte sich, in welchem Zimmer sich die Ärztin und Lars aufhalten würden. Wortlos stand die Angestellte auf und führte Hella über einen langen Flur zu einer Tür, an der sie anklopfte. Gleich darauf traten sie ein. Hella nickte Lars zu, der ihr die Heimleiterin und die Ärztin vorstellte.

Hella schätzte Frauke Beckmann auf Anfang dreißig. Einen Kopf kleiner als Hella, kurze dunkle Haare, energischer Gesichtsausdruck. Die Ärztin trat auf sie zu und reichte ihr die Hand.

»Die Symptome sind eindeutig. Frau Detlefsen ist keines natürlichen Todes gestorben. Ich habe zwar im Totenschein »ungeklärt« angekreuzt, bin aber überzeugt davon, dass sie erstickt wurde.«

Die Heimleiterin, die Hella als Sybille Bernhardt vorgestellt worden war, räusperte sich laut. »Frau Dr. Beckmann, ich bitte Sie. Wir haben doch gerade darüber gesprochen, dass es quasi ausgeschlossen ist, dass ...«

»Danke, Frau Bernhardt«, unterbrach Hella sie. »Darf ich Sie bitten, mit meinem Kollegen in Ihrem Büro auf mich zu warten? Herr Mattes wird Ihre Aussage aufnehmen, ich komme dann gleich nach.«

Die Heimleiterin schluckte, fügte sich aber. Lars begleitete sie aus dem Zimmer und schloss die Tür hinter sich.

»So, Frau Dr. Beckmann. Fangen wir noch einmal von vorn an.« Hella zeigte auf eine Sitzgruppe in der Ecke des Zimmers.  
»Wollen wir uns setzen?«

»Aber sollten wir nicht Frau Detlefsen ...?«

»Gleich! Erzählen Sie erst mal.«

Frauke Beckmann erzählte, dass sie die Vertretung von Ludwig Grosshans sei, der bis vor zwei Wochen das Pflegeheim betreut hatte und nun erkrankt sei. Sie sei am frühen Morgen um kurz nach sieben angerufen worden und, da sie bei einem Notfall gewesen war, erst gegen acht im Pflegeheim eingetroffen. Die alte Dame war vom Frühdienst tot aufgefunden worden, und die Altenpflegerin sei davon ausgegangen, dass sie in der Nacht eines natürlichen Todes gestorben war. Schon bei der ersten oberflächlichen Untersuchung hatte die junge Ärztin bei Edda Detlefsen rote Punkte unter den Augenlidern bemerkt und die Heimleitung informiert. Anschließend sei es zu einer heftigen Auseinandersetzung über die Frage gekommen, ob die Polizei informiert werden müsse.

Frauke Beckmann hatte betont, dass sie das Patientenzimmer seit ihrem Eintreffen nicht verlassen und die alte Dame nur einer ersten Untersuchung unterzogen habe.

»Mir war es wichtig«, fügte die Ärztin hinzu, »dass ich keine Spuren verwische oder überdecke. Sie müssen wissen, ich habe ein Praktikum in der Rechtsmedizin absolviert, mich später dann aber anders entschieden.« Sie lächelte. »Trotzdem hängen mir noch immer die Warnungen des Kollegen dort in den Ohren. Er sagte immer ...«

»Das war natürlich richtig, Frau Dr. Beckmann«, unterbrach Hella die junge Ärztin sanft. »Haben Sie außer mit Frau Bernhardt mit jemandem über Ihren Verdacht gesprochen?«

»Ja, mit einer Pflegerin, aber mir fällt der Name gerade nicht ein.«

»Kein Problem. Zeigen Sie mir doch bitte noch die Innenseite der Augenlider.«

Die junge Ärztin nickte und ging zum Bett, das in der Nähe des Fensters stand. Sie zog sich Latexhandschuhe über, bevor

sie vorsichtig die Tagesdecke zur Seite nahm, mit der Edda Detlefsen bis über den Kopf zugedeckt worden war. Anschließend zog sie vorsichtig eines der oberen Augenlider nach oben und beleuchtete es mit einer kleinen Taschenlampe, die sie in der anderen Hand hielt. Deutlich waren hier die roten Pünktchen zu sehen.

»Danke«, sagte Hella und trat einen Schritt vom Bett zurück. »Auch wenn es nicht Ihre Aufgabe ist ... können Sie mir eine Einschätzung abgeben, wie lange Frau Detlefsen tot ist?«

»Ich dachte mir schon, dass Sie die Frage stellen. Ich habe, nachdem ich den Tod festgestellt hatte, direkt die Temperatur von Frau Detlefsen gemessen und ebenso die des Raumes festgestellt. Die Totenstarre war bereits voll ausgebildet. Um es kurz zu machen, ich tippe auf gestern Abend zwischen neunzehn Uhr und Mitternacht. Alle Daten habe ich schon Ihrem Kollegen gegeben.«

»Vielen Dank. Ich vermute, er hat auch Ihre Handynummer?«

»Ja, Sie können mich jederzeit erreichen.«

Nachdem die junge Ärztin das Zimmer verlassen hatte, rief Hella beim zuständigen Staatsanwalt an, der ihr versprach, sich direkt um einen richterlichen Beschluss zu kümmern, damit der Leichnam der alten Dame nach Oldenburg in die Rechtsmedizin gebracht werden konnte. Anschließend forderte Hella die Kriminaltechniker aus Aurich an.

Nachdem sie das Zimmer versiegelt hatte, machte sie sich auf den Weg ins Büro der Heimleiterin.

Lars saß zusammen mit Frau Bernhardt an einem Tisch. Als Hella auf sie zukam, stand die Heimleiterin auf und bot ihr einen Platz an. »Darf ich Ihnen einen Kaffee bringen lassen?«

Hella lehnte dankend ab und zog sich einen Stuhl vor.

»Ich habe schon ein paar Informationen über den Ablauf in der Einrichtung bekommen«, sagte Lars. »Mit der Pflegerin, die Frau Detlefsen heute Morgen tot aufgefunden hat, können wir gleich noch sprechen. Sie ist bis Mittag im Haus.«

Hella nickte und wandte sich an die Heimleiterin. »Wir brauchen eine Liste aller Todesfälle der letzten drei Jahre.«

»Ich weiß nicht, ob ich das so einfach darf«, begann Sybille Bernhardt. »Die Angehörigen ...«

»Stellen Sie die Liste bitte zusammen, spätestens morgen haben Sie einen richterlichen Beschluss dazu.« Hella machte sich eine Notiz. »Was können Sie mir zu Frau Detlefsen sagen?«

Erneut schien die Heimleiterin zu überlegen, ob sie die Information verweigern sollte. Schließlich zuckte sie mit den Schultern. »Frau Detlefsen ist seit gut einem halben Jahr in unserem Haus. Sie ist in diesem Jahr vierundsiebzig geworden und hat keine direkten Verwandten, die sich um sie kümmern könnten. Also einen Ehemann oder Kinder. Das ist zumindest mein Informationsstand.«

»Wo hat sie vorher gelebt?«

»Sie hat ein Haus auf Wangerooge. Die ärztliche Versorgung ist dort natürlich nicht so gut wie auf dem Festland. Es gibt dort zwar einen ambulanten Pflegedienst, den sie auch in Anspruch genommen hat, aber die Unterstützung reichte am Schluss nicht mehr aus. Sie hatte Schwierigkeiten beim Laufen, erschwerend kam eine Altersdemenz hinzu.«

»Führen Sie eine Besucherliste?«

Sybille Bernhardt warf ihr einen verständnislosen Blick zu. »Das ist hier kein Gefängnis, Frau Brandt. Nein, wir sind ein offenes Haus. Unsere Gäste können selbstverständlich jederzeit Besuch bekommen. Wir bitten nur darum, die Mittags- und Nachtruhe zu respektieren.«

»Der Empfang im Eingangsbereich ist also nicht immer besetzt?«

»Nein, nur zu den üblichen Besuchszeiten. Heute hat sich die Mitarbeiterin leider krankgemeldet. An solchen Tagen achten halt alle mehr darauf, wer sich so im Haus aufhält. Sie wissen schon, was ich meine.«

»Gab es denn Diebstähle in den letzten Monaten?«, fragte Hella.

»Nein, ich bin jetzt drei Jahre in diesem Haus, und seitdem

ist nichts vorgefallen. Aber wir haben von anderen Häusern in der Region gehört, die von solchen ... ja ... wahrscheinlich Diebesbanden heimgesucht wurden. In Aurich und Emden vor ein paar Monaten, und in Leer gab es letztes Jahr auch einen Vorfall.«

»Wir benötigen auch eine Liste Ihrer Mitarbeiter mit Angaben, in welchen Bereichen sie eingesetzt werden beziehungsweise wer von ihnen regelmäßig Kontakt mit Frau Detlefsen hatte.«

Hella schien es, als realisierte Frau Bernhardt erst jetzt, welche Konsequenzen die Ermittlungen haben könnten. Sie sah zwischen Hella und Lars hin und her, während sich ihre Miene weiter verfinsterte. »Muss das denn alles sein? Ich meine, es ist doch gar nicht klar, was überhaupt passiert ist. Das alles, was Sie jetzt hier veranstalten, wird Wellen schlagen. Sie wissen doch, wie die Leute sind. Wenn erst mal ein Gerücht in der Welt ist, ist es nicht mehr aufzuhalten. Können Sie nicht warten, bis eindeutig feststeht, was passiert ist?«

»Ich verstehe, was Sie meinen, Frau Bernhardt. Ich gebe Ihnen mein Wort, dass wir so diskret wie nur irgend möglich vorgehen. Aber wenn es sich bei dem Tod von Frau Detlefsen tatsächlich um ein Tötungsdelikt handelt, zählt jede Stunde.«

Die Heimleiterin schüttelte mit geschlossenen Augen den Kopf. Schließlich sah sie Hella flehend an. »Das kann unser Ende bedeuten. Ich meine, wenn das Gerücht in die Welt gesetzt wird, dass ein Mitarbeiter schuld am Tod eines Bewohners ist. Dass hier jemand ermordet wurde. Verstehen Sie das denn nicht?«

Helene Nissen war Anfang fünfzig, gelernte Altenpflegerin und seit über zehn Jahren im Pflegeheim tätig. Sie war zwei Köpfe kleiner als Hella, stämmig, hatte die halblangen Haare mit einem Haargummi zusammengebunden und besaß ein freundliches Gesicht, dem Hella die Anstrengungen des Tages ansah.

Die Pflegerin beteuerte, nichts Ungewöhnliches bemerkt zu haben, als sie am frühen Morgen bei Frau Detlefsen ins Zimmer hineingeschaut hatte.

»Ist das üblich, dass Sie die Bewohner so früh wecken?«, fragte Lars.

»Ich wollte sie nicht wecken, Herr Kommissar. Es geht lediglich darum, nachzuschauen, ob die Bewohner Hilfe brauchen. Ich hätte auch beinahe das Zimmer wieder verlassen, weil ich dachte, dass Frau Detlefsen noch schläft, aber dann ... Ihre Gesichtsfarbe kam mir ungewöhnlich blass vor. Da bin ich näher ans Bett getreten und habe ihren Puls gefühlt.«

»Nur den Puls?«

Helene Nissen nickte. »Sie war nicht die erste Tote, die ich am Morgen im Bett gefunden habe. Mit der Zeit hat man schon einen Blick dafür.« Sie schien kurz zu überlegen. »Nein, ich habe sie nur am linken Handgelenk berührt. Mehr nicht. Ist sie denn wirklich ...?« Die Pflegerin schluckte. »Ich meine ...«

Hella beugte sich vor. »Das können wir noch nicht mit Gewissheit sagen. Aber es gibt Verdachtsmomente, denen wir nachgehen müssen. Was haben Sie gemacht, nachdem Sie sicher waren, dass Frau Detlefsen nicht mehr am Leben war?«

»Meine Chefin angerufen. Sie will immer sofort informiert werden, wenn ...«, sie stutzte, »ich meine natürlich, wenn einer der Bewohner stirbt. Frau Bernhardt ist dann gleich gekommen.«

»Sie haben im Zimmer von Frau Detlefsen auf sie gewartet?«

Helene Nissen schüttelte den Kopf. »Nein, ich musste weiterarbeiten. Aber Frau Bernhardt war schnell da. Sie hat sich dann um alles gekümmert.«

»Sie haben Frau Detlefsen betreut, seit sie in dieses Pflegeheim gekommen ist?«, fragte Lars und fuhr fort, als Frau Nissen nickte: »Bekam sie viel Besuch?«

»Das kann ich nicht genau sagen. Wir haben hier drei Schichten, und ich bin natürlich nicht jedes Wochenende hier«, wick Helene Nissen der Frage aus.

»Das verstehe ich«, sagte Lars mit einem freundlichen Lächeln. »Aber Sie haben schon hin und wieder bei ihr Besuch gesehen?«

»Doch, das schon. Die Leute von der Insel halt. Und das ist nicht so einfach, weil die Fähren selten fahren. Und jeden Tag unterschiedlich.«

»Haben Sie mitbekommen, wie die Bekannten oder Freunde hießen?«

»Nein, nicht direkt.«

Lars schaute sie fragend an und wartete darauf, dass sie weiterredete.

»Edda hat nur manchmal von ihnen gesprochen. Oke, glaube ich. Und von einer Theda hat sie gesprochen. Den anderen Namen habe ich vergessen. Oder waren es zwei? Man hört so viel hier, wenn man das alles behalten wollte ...«

»Hatte sie im Haus auch Freunde?«

Helene Nissen schüttelte wieder den Kopf. »Nein, ich glaube nicht. Aber ich kann mich gern umhören.«

»Gab's vielleicht eine Kollegin, die sich besonders um sie gekümmert hat?«, fragte Hella.

Helene Nissen schaute sie misstrauisch an. »Wie meinen Sie das?«

»Kommt es denn nicht vor, dass sich das Personal zu manchen Bewohnern mehr hingezogen fühlt als zu anderen?«, formulierte es Hella vorsichtig.

»Das ist hier unsere Arbeit. Viel Zeit haben wir sowieso nicht. Hin und wieder mal zuhören, was die Alten so erzählen,

ja, das geht gerade noch. Aber auch nur, während man arbeitet. Die Zeit ist knapp bemessen, und selbst wenn alles glattläuft, ist man froh, am Ende der Schicht alles geschafft zu haben.«

Hella reichte der Pflegerin eine Visitenkarte. »Rufen Sie mich bitte an, wenn Ihnen noch etwas einfällt.«

Helene Nissen nickte und verließ das Büro, das die Heimleiterin Hella und Lars zur Verfügung gestellt hatte.

»Wie bekommen wir heraus, wer sich hier besonders um Frau Detlefsen gekümmert hat?«, fragte Lars.

»Warten wir ab, ob es ein Testament gibt und wer etwas erbt. Kannst du bitte zur Sicherheit überprüfen, ob sie wirklich keine Angehörigen hat? Nicht, dass wir später eine Überraschung erleben.«

Jemand klopfte an die Tür, Lars stand auf und öffnete sie.

»Moin!« Roland Radmeier, der Leiter der Kriminaltechnik, nickte den beiden Ermittlern zu. »Wo wartet hier Arbeit auf mich?«

»Komm rein«, forderte ihn Hella lachend auf.

Radmeier wandte sich um und winkte jemandem zu. Kurz darauf trat ein weiterer Beamter der Kriminaltechnik ins Büro und schloss die Tür.

Hella begrüßte auch ihn, erklärte ihnen die Situation und fügte hinzu: »Nehmt bitte jeden Gegenstand mit, der sich dazu eignen könnte, das Opfer erstickt zu haben.«

Roland Radmeier stöhnte. »Dir ist schon klar, wie viele Menschen in solch einer Einrichtung zum Beispiel ein Kissen in die Hand nehmen?«

»Tut mir leid, Roland. Vielleicht gibt es ja noch Entwarnung von der Rechtsmedizin aus Oldenburg, aber wenn nicht, wird das wohl die Suche nach der berühmten Nadel im Heuhaufen. Lars zeigt euch das Zimmer.«

Hella lehnte sich auf dem Stuhl zurück und ordnete ihre Gedanken. Wenn Dr. Marianne Wolters, Oberärztin in der Oldenburger Außenstelle des Instituts für Rechtsmedizin der MH Hannover, die Vermutung der jungen Ärztin bestätigte, würden sie sämtliche Mitarbeiter und Bewohner des Hauses

befragen müssen und zusätzlich die Nachbarn der Einrichtung. Das Haus lag am Ende einer Sackgasse. Jeder Besucher, ob zu Fuß, mit dem Fahrrad oder dem Auto, musste die Straße entlangkommen, um zum Pflegeheim zu gelangen. Das waren weitere Zeugenbefragungen, die viel Zeit kosten würden.

Hella griff nach dem Handy und erstattete Kriminalrat Onken Bericht. Gleichzeitig bat sie ihn, weitere Beamte aus anderen Dienststellen bereitzustellen, sobald klar war, dass ein Tötungsdelikt vorlag.

Kurz darauf meldete sich der Staatsanwalt und teilte ihr mit, dass alle notwendigen Beschlüsse vorliegen würden. Hella rief das Bestattungsinstitut an, das üblicherweise die Überführungen nach Oldenburg übernahm, und erteilte den Auftrag. Ihr nächster Anruf galt Dr. Wolters vom Rechtsmedizinischen Institut.

»Frau Brandt, wie geht es Ihnen?«

Hella hatte während ihrer Zeit bei der Kriminalpolizei in Oldenburg regelmäßig mit der erfahrenen Oberärztin zu tun gehabt und war einige Male mit ihr aneinandergeraten. Nach ihrem Wechsel nach Wittmund hatte sich ihr Verhältnis aber deutlich verbessert.

»Alles gut!«, antwortete Hella.

»Das freut mich. Die Provinz ist ja nicht für alle geeignet. Ob Sie es glauben oder nicht, aber ich liebäugle nach meiner Pensionierung mit einem Haus oder einer Wohnung auf einer der Ostfriesischen Inseln. Leider steigen die Preise von Jahr zu Jahr. Sie haben nicht zufällig einen Tipp für mich?«

»So spontan nicht. Wann ist es denn so weit bei Ihnen?«

»Vier Jahre noch. Ich habe meine Fühler auch schon ausgestreckt, aber bisher war jedes Mal jemand schneller – oder man könnte auch sagen, besser bei Kasse.«

»Wo suchen Sie?«

»Spiekeroog wäre wunderbar, Juist und Wangerooge eventuell auch.«

»Ich kann gern meinen Lebensgefährten fragen. Er hat gute Kontakte nach Spiekeroog.«

»Oh, das wäre toll, danke! Ich nehme jede Unterstützung

an.« Sie lachte. »Sonst lande ich am Schluss noch auf Mallorca. Eine schöne Insel, aber alles über dreißig Grad ist nicht meine Welt.« Sie seufzte. »Aber um mit mir über meine Pensionspläne zu sprechen, haben Sie sicher nicht angerufen.«

Hella erklärte ihr die Situation, Dr. Wolters versprach ihr, den Leichnam nach Möglichkeit noch am selben Tag zu obduzieren und Hella über die vorläufigen Ergebnisse zu informieren. Hella legte auf und sah zum Fenster hinaus. Sie beobachtete, wie die Mitarbeiter des Bestattungsinstituts vorfuhren und den Leichnam unter Aufsicht von Roland Radmeier abholten.

»Fangen wir schon mit den Befragungen an?«, fragte Lars Hella, als sie die Bürotür hinter sich schlossen und vom Flur aus den beiden Kollegen der Kriminaltechnik zusahen.

»Wir haben weder einen gesicherten Todeszeitpunkt noch überhaupt die Bestätigung, dass es sich um ein Tötungsdelikt handelt. Ich habe Onken um Verstärkung gebeten, falls wir hier großflächige Befragungen durchführen müssen. Lass uns bis morgen warten!«

»Okay! Ich versuche, noch heute so viel wie möglich über Frau Detlefsen herauszubekommen.«

»Leon! Wo bist du?« Hella stand auf dem Parkplatz des Polizeikommissariats und hatte ihr Smartphone ans Ohr gedrückt.

»Noch bei der Arbeit.«

Leon war jahrelang als Surflehrer durch die Welt gereist. Hella hatte ihn während einer Ermittlung auf der Insel Spiekeroog kennengelernt, auf der er in den Sommermonaten eine kleine Surfschule betrieben hatte. Kurz vor der Abreise nach Hawaii, wo er einen Job angeboten bekommen hatte, hatte Leon sich für Hella und Deutschland entschieden. Im Moment arbeitete er für eine Firma in Wilhelmshaven, die exklusive Surfbretter herstellte.

»Wird es spät bei dir?«

Leon lachte. »Das war eigentlich meine Frage. Ich wollte Gesa zum Essen einladen. Wie sieht es bei dir aus?«

Gesa war ihre einzige Nachbarin. Sie wohnte knapp zwei-

hundert Meter von ihrer Bauernkate entfernt, war Anfang achtzig und liebte es, hin und wieder mit Hella ein Glas Whisky hoch oben auf dem Deich sitzend zu trinken.

»Wenn, dann heute Abend«, antwortete Hella.

»Ein neuer Fall?«

»Es sieht ganz danach aus. Aber vor morgen können wir nicht mit der wirklichen Arbeit beginnen.«

»Ich rufe Gesa an. Fisch oder Fleisch?«

Hella lachte. »Solange es viel ist, ist mir alles recht.«

»Das bekomme ich hin«, antwortete Leon, der in ihr Lachen eingestimmt hatte. »Bis später.« Er hielt kurz inne und fügte leise hinzu: »Ich liebe dich!«

Enno Franzen kam auf Hella zu, als sie gerade ihre Bürotür öffnete. »Hast du eine Minute für mich?«

Hella trat zur Seite. »Komm rein.«

Enno war ihr Stellvertreter und hatte sich seinerzeit ebenfalls auf die Leitung des Kriminalermittlungsdienstes beworben. Die ersten Monate hatte er ihr das Leben schwer gemacht, bis sie eine Art Waffenstillstand geschlossen hatten.

»Ein Tötungsdelikt, habe ich gehört?«, fragte er vor Hellas Schreibtisch stehend.

»Vermutlich, ja. Wir warten auf die Rechtsmedizin.« Hella ahnte, worauf Ennos Besuch hinauslief.

»Okay. Wahrscheinlich schnell aufgeklärt. Das sind ja in aller Regel die ...«

»Enno, was genau willst du von mir?«

Er zog den Stuhl vor und setzte sich. »Wenn du so fragst ... Ich habe gehört, dass du schwanger bist?«

Hella seufzte innerlich. Hatte Kriminalrat Onken so schnell seine Fühler nach einem Nachfolger ausgestreckt?

»Interessant! Wo hast du das denn gehört?«

Er fuhr sich mit der flachen Hand vom Kinn über den Hals, senkte kurz den Kopf und sah sie dann lächelnd an. »Von Onken, und das weißt du auch.«

»Nicht unbedingt. Es hätte ja auch mein Gynäkologe ge-

wesen sein können. Aber du hast noch nicht gesagt, warum du jetzt hier bist. Wolltest du mir gratulieren?»

Hella schien ihren Kollegen kurz aus der Fassung gebracht zu haben. Er schluckte und starrte auf seine Hände. Schließlich sah er auf. »Natürlich! Gratulation, Hella!«

»Danke!«

»Hast du denn schon eine Vorstellung, wie es weitergehen soll? Ich meine, du wirst doch sicher eine Weile wegbleiben oder vielleicht sogar auch für ein paar Jahre.«

»Enno, wenn dir Kriminalrat Onken schon eine absolut vertrauliche Information gesteckt hat, dann hättest du ihn vielleicht genau das auch fragen sollen.«

»Entschuldige, ich wollte dir nicht zu nahe treten, aber das betrifft uns nun mal hier alle. Ich denke, wir haben ein Recht darauf ...«

»Morgen früh!«, unterbrach sie ihn scharf. »Um neun haben wir Teamsitzung. Da wirst du, genau wie die Kollegen, informiert.«

Enno schluckte. »Immerhin bin ich dein Stellvertreter, und da ...«

»Morgen, Enno. Hast du sonst noch etwas auf dem Herzen?«

Er stand auf und sagte säuerlich: »Nein, habe ich nicht.«

Hella sah ihm nach, als er aus ihrem Büro ging. Sie ärgerte sich darüber, nicht souveräner mit der Situation umgegangen zu sein. Aber Ennos Vorstoß hatte sie kalt erwischt. Träumte er wirklich davon, schnell ihren Posten übernehmen zu können? Hatten die Männer in den letzten fünfzig Jahren nichts dazugelernt?

Jemand klopfte an die noch offene Tür. Lars trat ein und schloss sie hinter sich. »Franzen macht Stimmung gegen dich. Er behauptet, dass du die Leitung nicht mehr lange innehaben wirst?«

»Setz dich doch, Lars.« Hella wartete, bis ihr junger Kollege Platz genommen hatte. »Hat er nicht gesagt, warum er das annimmt?«

»Andeutungen hat er gemacht.«

»Sind alle Kollegen im Haus?«

»Ich glaube, ja.«

Sie stand auf. »Okay, dann auf in den Kampf!«

Fünf Minuten später saßen die acht Beamten des Kriminalermittlungsdienstes im kleinen Konferenzraum der Einheit zusammen. Alle schauten gespannt auf Hella, die vorn neben der Leinwand stand – alle bis auf Enno Franzen.

»Ich war heute bei Kriminalrat Onken und habe ihm mitgeteilt, dass ich schwanger bin. Normalerweise wäre das kein Grund, es hier im Team kundzutun, aber bevor Gerüchte aufkommen, möchte ich euch gern selbst informieren. Wenn alles gut geht, bekomme ich im Juni nächsten Jahres ein Kind.«

Erstaunte Gesichter sahen sie an, nur Lars lächelte.

»Ich kann nicht ausschließen, dass ich während der Schwangerschaft den ein oder anderen Tag krankheitsbedingt fehlen werde. Ebenso würde ich euch bitten, Süßigkeiten und vor allem Schokolade nicht unbewacht auf euren Schreibtischen liegen zu lassen.« Bis auf Enno lachten die Kollegen, aber selbst ihr Stellvertreter konnte ein kurzes Schmunzeln nicht unterdrücken. »Die Frage, die ihr euch jetzt sicher stellt, dreht sich vermutlich um die Zukunft. Ich habe vor, nach der Geburt meines Kindes für drei Monate in Elternzeit zu gehen. Kollege Franzen wird während dieser Zeit die komplette Leitung unserer Einheit übernehmen. Nach den drei Monaten werde ich in Vollzeit zurückkehren. Das war's, was ich euch in dieser frühen Phase der Schwangerschaft mitteilen wollte.«

Arno Behrens, Oberkommissar und seit fünfzehn Jahren in Wittmund, und Lennard Schuster, ein junger Kommissar, dessen Frau vor einem Jahr ihr drittes Kind bekommen hatte, standen fast gleichzeitig auf und gingen auf Hella zu, um ihr zu gratulieren. Nach und nach folgten die anderen Teammitglieder, als Letztes reichte ihr Enno die Hand. »Dann gratuliere ich doch auch noch mal«, sagte er mit ernster Miene.

»Können wir noch reden?«

Sie warteten, bis die Kollegen den Raum verlassen hatten.

»Wenn ich vorhin etwas zu schroff gewesen bin, tut es mir leid«, begann Hella.

Enno nickte.

»Ich kann doch auf deine Unterstützung setzen?«, fuhr Hella fort.

Enno schwieg zunächst. Schließlich räusperte er sich leise. »Ich hätte es besser gefunden, du hättest zunächst mit mir gesprochen.«

»Hättest du das im umgekehrten Fall auch gemacht? Angenommen, deine Frau wäre im zweiten Monat schwanger gewesen.«

Enno warf ihr einen irritierten Blick zu. »Das ist doch etwas vollkommen anderes. Meine Frau arbeitet nicht hier und schon gar nicht als Chefin.«

»Hätte doch sein können, dass du auch für ein oder zwei Monate in Elternzeit gehst. Von den stressigen Nächten einmal ganz abgesehen. Würdest du dir nicht freinehmen, wenn deine Frau krank wäre und euer Kind nicht versorgen könnte? Vielleicht wärst du auch nicht immer voll bei der Sache, weil deine Gedanken ...«

»Schon gut, ich verstehe, was du sagen willst.«

Da bin ich mir nicht so sicher, dachte sich Hella und wiederholte ihre Frage. »Kann ich auf deine Unterstützung bauen?«

»Brauchst du Hilfe beim aktuellen Fall?«, wick Franzén ihr aus.

Hella seufzte innerlich. »Danke fürs Angebot, Enno. Es wird schon gehen.«

»Frau Dr. Wolters!«, begrüßte Hella die Rechtsmedizinerin am Telefon. »Ich hatte noch gar nicht mit Ihrem Anruf gerechnet.«

»Das nehme ich dann mal als Kompliment«, antwortete Marianne Wolters lachend. »Aber zur Arbeit. Meinen Bericht bekommen Sie morgen gegen Mittag. Wie versprochen, schon mal das Wichtigste vorab.«

Hella sah auf die Uhr. Kurz nach vier am Nachmittag. Dr. Wolters musste gleich mit der Obduktion begonnen haben, nachdem der Leichnam der alten Dame in Oldenburg eingetroffen war.

»Die Kollegin vor Ort hatte absolut recht mit ihrer Annahme. Frau ...«, es entstand eine kurze Pause, Hella hörte, wie jemand eine Seite umblättert, »Frau Detlefsen ist erstickt worden. Neben den klassischen Symptomen habe ich Faserpartikel in der Lunge gefunden. Bevor Sie fragen, die Analyse läuft. Ebenso werden Sie noch ein bis zwei Tage warten müssen, bevor ich Ihnen etwas über mögliche DNA-Spuren sagen kann. Weiter habe ich schwach ausgebildete Hämatome gefunden, die darauf hindeuten, dass sich das Opfer gewehrt hat. Zu guter Letzt natürlich die Tatzeit.« Dr. Wolters holte hörbar tief Luft und fuhr nach einer kurzen Pause fort. »Aufgrund der Daten der Kollegin vor Ort ...«, wieder entstand ein für Dr. Wolters ungewöhnliches kurzes Innehalten, »... also von Frau Beckmann, und gleichzeitig habe ich noch eigene Daten erhoben. Ich war ja leider nicht vor Ort, aber gut. Offiziell werde ich die Zeit zwischen zwanzig und vierundzwanzig Uhr angeben. Sie fragen jetzt sicher gleich nach meiner persönlichen Einschätzung, die wie immer in keinem Bericht auftauchen wird. Ich an Ihrer Stelle würde mich auf die Zeit zwischen einundzwanzig Uhr dreißig und dreiundzwanzig Uhr konzentrieren und mit noch mehr Vorbehalt auf zweiundzwanzig Uhr, eventuell ein paar Minuten früher. Noch Fragen?«

»Wie immer absolut präzise und auf den Punkt gebracht. Vielen Dank für Ihren schnellen Anruf.«

»Keine Ursache, Frau Hauptkommissarin. Ich wünsche Ihnen einen geruhsamen Feierabend.«

Hella informierte den Staatsanwalt über den vorläufigen Bericht und bat Kriminalrat Onken um die zuvor besprochene Unterstützung. Onken hatte bereits vorgearbeitet und sagte Hella im ersten Zug vier Ermittler zu, die sich spätestens um zwölf Uhr am nächsten Tag in Wittmund einfinden würden.

Anschließend machte sich Hella auf den Weg zu Lars und setzte ihn über die aktuelle Entwicklung in Kenntnis. »Bist du weitergekommen?«, fragte sie.

»Ich wollte gerade bei dir reinschauen.« Er hielt inne. »Ich habe zwar heute Mittag schon gratuliert, aber vielleicht darf ich noch einmal sagen, dass ich mich für dich freue. Wenn es irgendwas gibt, was ich tun kann, jederzeit gern.«

»Danke, Lars. Du könntest mich hin und wieder mit deinen Teekochkünsten heimsuchen. Dem Kaffee muss ich jetzt wohl etwas abschwören.«

Lars grinste. »Gern. Sehr gern sogar.«

»Was hast du gefunden?«

Lars wurde schlagartig ernst. »Du wirst es nicht glauben, aber Frau Detlefsen hat einen Sohn. Luca Detlefsen. Neununddreißig Jahre, adoptiert. Soweit ich das bisher recherchieren konnte, hat sie regelmäßig Pflegekinder bei sich aufgenommen. Der besagte Junge kam mit drei Jahren zu ihr, und als er acht war, hat sie ihn adoptiert.«

»Wo lebt er?«

»Die letzte Meldeadresse war in Oldenburg. Allerdings hat er sich dort abgemeldet, beziehungsweise der Vermieter hat das getan. Das war 2013. Er ist bisher nirgendwo wieder im Register aufgetaucht. Entweder hat er es einfach vergessen, ist ausgewandert – oder er lebt auf der Straße. Vorausgesetzt, er lebt überhaupt noch. In den Social Media kann ich ihn nicht finden, was schon mal extrem ungewöhnlich ist. Ich bin aber dran und gebe, wie immer, mein Bestes.«

»Daran habe ich bisher nie gezweifelt«, sagte Hella und bemerkte die leichte Röte in Lars' Gesicht. »Aber du hast noch mehr?«

»Testament! Ich habe die Notare angeschrieben und vor einer halben Stunde eine Nachricht bekommen. Es gibt ein Testament. Den Beschluss habe ich bereits mit dem Staatsanwalt abgesprochen. Morgen sollten wir das Dokument haben.«

»Ich bin beeindruckt.« Als sie Lars' Blick bemerkte, fügte sie hinzu: »Das ist nicht pädagogisch gemeint. Du leistest bessere Arbeit als manch ein altgedienter Kollege. Übrigens: Es gibt tatsächlich etwas zu erben. Edda Detlefsens Haus ist um die sechshunderttausend Euro wert, vermutlich sogar mehr. Ich habe einen befreundeten Immobilienmakler angerufen, der wiederum einen Kollegen auf Wangerooge gefragt hat.«

»Mindestens?«

»Das Haus liegt in bevorzugter Lage, ist so groß, dass problemlos zwei Ferienwohnungen eingerichtet werden könnten, wenn nicht sogar drei. Wenn sich die Anwärter gegenseitig überbieten, können es auch schnell bis zu achthunderttausend werden, hat der Makler auf Wangerooge gemeint.«

»Dann bin ich jetzt besonders gespannt auf das Testament«, sagte Lars und konzentrierte sich wieder auf seine Recherche.

»Wie geht es dir?«, fragte Gesa, als sie am Abend vor dem Kamin saßen und dem lodernden Feuer zusahen. Leon hatte darauf bestanden, die Küche frei von, wie er es nannte, störenden Zuschauern zu haben.

»Erstaunlich gut. Keine Übelkeit oder sonstige Schrecklichkeiten. Bis auf eine fürchterliche Empfindlichkeit bei jeglichen Gerüchen und einen irren Drang, Schokolade oder andere Süßigkeiten in mich reinzustopfen, geht es mir phantastisch.«

»Das freut mich für dich.«

»Auf unseren Whisky müssen wir wohl leider eine Weile verzichten«, ergänzte Hella mit einem Schulterzucken.

Gesa machte eine wegwerfende Handbewegung. »Es ist jetzt sowieso zu kalt auf dem Deich.« Sie warf einen Blick auf Hella

noch flachen Bauch und grinste. »Bald würdest du da auch gar nicht mehr hochkommen.«

Gesa meinte die in der Nähe von Hellas Haus in den Deich eingelassenen fünfundvierzig Stufen bis zur Deichkrone. In den Sommermonaten hatten die beiden Frauen hier regelmäßig gesessen und zusammen auf die Nordsee oder, bei Ebbe, aufs Watt geschaut.

»Hallo!«, protestierte Hella. »Ich werde dir schon noch beweisen, dass ich auch im neunten Monat problemlos die paar Stufen hinauflaufe.«

Gesa warf ihr einen strengen Blick zu. »Kommt gar nicht in Frage. Du hast ab sofort Deichverbot.«

Leon schaute ins Wohnzimmer und schien Gesas Ermahnung mitbekommen zu haben. »Da schließe ich mich doch gleich mal an.« Als Hella protestieren wollte, fügte er schnell hinzu: »In zehn Minuten ist die Vorspeise auf dem Tisch. Ich muss eiligst wieder in die Küche.« Im nächsten Augenblick zog er die Tür hinter sich zu.

Gesa warf Hella einen bedauernden Blick zu. »Zwei zu eins.«

»Okay, keine Deichgänge mehr. Alles andere ist erlaubt.«

Gesa beugte sich vor und umarmte Hella. »Ich bin mir sicher, dass alles gut gehen wird. Aber versprich mir, dass du bei der Arbeit aufpasst.«

Hella küsste Gesa auf die Wange. »Versprochen!«

Leon zog Hella liebevoll an sich. »Sag mal, ist der neue Fall ... ich meine ... Ist es gefährlich für dich?«

Hella zog die Decke über sie beide und seufzte tief. »Das weiß ich noch nicht. Im Moment sieht alles sehr harmlos aus. Eine alte Dame, die in ihrem Bett erstickt wurde und ein Haus auf Wangerooze zu vererben hat.«

Leon nickte und schwieg eine Weile. »Gibt es nicht besondere Vorschriften für schwangere Polizisten im Außendienst?«

»Jetzt fang du nicht auch noch an«, antwortete sie eine Spur zu energisch. Sie schloss die Augen für einen Moment und atmete tief durch. »Entschuldige ... Ja, so was gibt es. Ich darf

keinen Gefahren ausgesetzt werden. Aber das habe ich auch nicht vor. Ich will auch keine Verdächtigen durch die Nacht verfolgen oder in eine Schießerei verwickelt werden. Normale Befragungen sind meiner Meinung nach überhaupt kein Problem.«

Leon nickte. An seinem Gesichtsausdruck konnte Hella ablesen, dass sie ihn nicht überzeugt hatte.

Sie gab ihm einen Kuss auf die Wange und kuschelte sich in seine Arme. »Versprochen! Ehrlich, Leon! Und jetzt wird geschlafen!«